Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 6

Artikel: Der Absolutheitsanspruch des Christentums
Autor: Titze, H
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411310

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tigung. Der Verwalter erinnerte sich des Falles und beteuerte, sich der Sache angenommen und die lokalen Pfarrherren gemahnt zu haben. Doch weiter war nur zu erfahren, dass der im Februar 1965 tagende Kirchgemeinderat des Dorfes beschlossen hatte, die Sache ad acta zu legen.

Da unterbreitete Gesinnungsfreundin R. den ganzen Fall der Redaktion unseres «Freidenkers». Eine Kopie ihres Schreibens aber wurde in der Karfreitagsnacht in den Briefkasten des Gemeindepfarrers geworfen. Und siehe da: das Wunder geschah! Schon am nächsten Morgen um 8.30 Uhr erfolgte ein pfarrherrlicher Anruf: das Austrittsgesuch stehe nunmehr zur Unterzeichnung bereit. Das wurde denn auch postwendend besorgt.

Damit ist diese Schwergeburt zu einem guten Ende gekommen, und es freut den «Freidenker», dass er als Geburtshelfer hat mitwirken können. Aber es sei hier doch die Frage aufgeworfen, ob denn eine derartige Trölerei und umständliche Bürokratisiererei nötig sei. Aus jedem beliebigen Verein kann man mittels eingeschriebenem Brief austreten — warum braucht es bei der Landeskirche in Bern soviel Umstände?

Könnte nicht der Grosse Rat sein Bernertempo aufgeben und endlich das längst fällige Dekret beschliessen, das den Kirchenaustritt auf einfachere Weise regeln könnte? Alwin Hellmann

Präsident Johnson und seine Schulpolitik

Die Schulpolitik ist verräterisch. Im kleinen Gebiet der Schule zeigt es sich, wo ein Staatsmann mit seiner grossen Politik hinaus will; auf welchem Grund er im Letzten, im Entscheid über die letzten Fragen, eigentlich steht. Natürlich ist auch die Schule, wie alle anderen Kulturbereiche, ordentlich festgefahren; es braucht nicht nur Mut, es braucht auch Kraft und Energie, hier Neues zu schaffen. Den kleinen Raum, der in der Schulpolitik noch plastisch und beweglich geblieben ist, den muss man auswerten; hier muss man die Hebel ansetzen, um von da aus das Ganze in Bewegung zu bringen. Und hier, in der Auswertung dieses kleinen, noch plastisch gebliebenen Raumes, da kann der Staatsmann seine innersten Intentionen noch zum Ausdruck bringen. Ueberlässt er die Schule ganz einfach den Konfessionen — oder sucht er, die Staatsschule den Konfessionen behutsam aus den Händen zu winden und auf ihren eigenen realen Boden zu stellen, auf den Boden der Realität, auf dem ja auch der Staat selbst steht? Das ist die Frage, die uns bei jedem Staatsmann interessiert, darum auch beim Präsidenten der USA. Johnson hat nun die Hände frei; er ist nicht nur gewählt, er ist auch mit allen Ehren und Würden in sein hohes Amt eingesetzt worden. Wird er es wagen, nun auch die Schulfrage in Angriff zu nehmen und in der Schulfrage das zur Geltung zu bringen, was wir als sein innerstes und eigentliches weltanschauliches Anliegen ansprechen müssen?

Der Katholik Kennedy hat bekanntlich seine eigene Kirche auf diesem Gebiet stark enttäuscht. Für die Autonomie der Schule hat er sich stärker eingesetzt als mancher nicht-katholische Präsident vor ihm. Unter ihm, aber gewiss unabhängig von ihm, hat der oberste Gerichtshof der USA entschieden, dass in der öffentlichen Schule nicht mehr gebetet werden darf. Auf scharfe konfessionelle Proteste hin hat Kennedy den religiösen Eiferern den Rat gegeben: «Betet halt zu Hause!»

Johnson geniesst den Ruf eines gewiegten Taktikers, der sich auf dem parlamentarischen Boden in allen Kunstgriffen sehr wohl auskennt; er setzt seinen Willen durch, wenn auch oft auf indirekten Wegen. Kennedy hatte die Schulprobleme noch auf direktem Wege angegangen, und damit setzte er sich den schärfsten konfessionellen Angriffen aus. Wie nun Johnson heute die Schulpolitik anfasst, darüber berichtet in der «Weltwoche» vom 22. Januar 1965 Heinz Pächter. Es ist das bis jetzt, so weit ich die Dinge übersehe, die einzige Information in dieser uns stark interessierenden Frage. Die Informationsbasis ist also schmal; nur mit gewissen Vorbehalten bringen wir seinen Bericht, in leicht gekürzter Form, unserem Leser zur Kenntnis:

«Johnson hat im Grunde das gleiche Programm wie Kennedy, aber er zerlegt es in kleine Päckchen, deren jedes er nun erst

Der Absolutheitsanspruch des Christentums

Es könnte uns ja gleichgültig sein, ob eins der vielen Religionssysteme sich als absolute Religion bezeichnet. Wir lehnen jede Religion ab, weil sie unser Denken in eine unselbständige Bahn zu lenken zwingt. Religion ist hier als die Bindung an ein gedachtes, gefühltes oder geplantes höheres Wesen gemeint[1]. Der Begriff eines höheren Wesens ist eine Spekulation Jede Behauptung über Eigenschaften und Eigenart solcher Wesen ist ein Erzeugnis unserer Einbildungskraft (Phantasie) und hat keinen Grund in der Erfahrung. Der Verstand ist eine Eigenschaft des Menschen und daher wie alle seine Fähigkeiten begrenzt. Er ist Mittel unserer Sinneseindrücke, unsere Erfahrungstatsachen zu begreifen und zu ordnen. Er kann aber aus sich selbst keine Erkenntnisse zuwegebringen.

Wenn hier nun doch über den Absolutheitsanspruch des Christentums geschrieben werden soll, so deswegen, weil wieder einmal ein Buch darüber erschienen ist. Der bekannte scharfsinnige katholische Philosoph platonischer Richtung *Johannes Hessen* versucht in seinem Buch den Absolutheitsanspruch des Christentums zu rechtfertigen[2]. Es werden Gründe angegeben, zu denen es sich lohnt darauf einzugehen. Hessen ist zu sehr moderner Philosoph, als dass er es für möglich hält, einen schlüssigen, logisch notwendigen Beweis zu geben. Er fragt nur, ob man den Absolutheitsanspruch stellen *darf*, nicht *muss*.

In diesem Buch sind einige Gedanken enthalten, welche uns zeigen, welche Versuche in der heutigen Zeit noch möglich sind, um den Absolutheitsanspruch des Christentums und darüberhinaus das Religiöse überhaupt zu rechtfertigen. Wir müssen uns mit solchen Darlegungen beschäftigen, um ihnen überzeugend begegnen zu können. Wir haben es nicht mehr so leicht wie früher, als wir einfach mit wissenschaftlichen Erkenntnissen dogmatische Behauptungen widerlegen konnten. Heute ist es anders geworden. Dogmatik ist nur noch Symbolik, sie will nicht mehr Tatsachen behaupten, sondern sie will als Gleichnisse die Wirkung Gottes begreiflich und anschaulich machen. Dieses ist schwerer angreifbar. Es sind Wertfragen, religions-philosophische Aufweisungen von Möglichkeiten eines höheren Wesens, welche nicht mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen in Widerspruch geraten sollen.

Hessen selbst sagt, «die Absolutheit des Christentums kann nicht bewiesen, sondern nur geglaubt werden», allerdings schliesse dies nicht aus, dass «sich gewichtige Vernunftgründe für diesen Glauben anführen lassen». Diese Gründe sollten wir kennen. Wissen und Glauben sollen sich ergänzen, nicht ausschliessen. Trotzdem sei eine «objektive Wertmessung der Religionen möglich». Hierbei meint er allerdings nicht die Religion an sich, sondern die Wertung der Religionsformen untereinander. Religion an sich wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Es handelt sich bei seiner Betrachtung eben um einen Vergleich und eine Bewertung des Christentums gegenüber anderen Religionen. Er will das Christentum als die vollkommenste Religion sehen und daraus einen Absolutheitsanspruch ableiten. Die anderen Religionen lässt Hessen gelten, aber sie hätten nur relative Geltung und relative Werte.

Hessen teilt seine Betrachtung in vier Teile, die hier in den wesentlichsten Punkten besprochen und kritisiert werden sollen.

1. Erkenntnistheoretische Besinnung

Hessen gibt von vorneherein zu, dass auf rationale Weise eine erkenntnistheoretische Begründung nicht möglich ist. Es könne sich nur um eine Glaubensgewissheit handeln. Er lehnt alle diesbezüglichen Versuche, darunter auch den Hegelschen dialektischen Versuch, ab. Dies ist gegenüber

[1] s. Titze, Moderne Physik und Religion.

[2] Joh. Hessen, Der Absolutheitsanspruch des Christentums, Reinhardt-Verlag, München und Basel, 1963.

den Katholiken, nachher dann auch den Anti-Katholiken verkauft. Erst eine selektive Hilfe für die allerbedürftigsten Schulen; zu denen aber will die katholische Kirche nicht gehören, sie ist zu stolz dazu. Dann kommt ein Plan, Schulbücher für alle, für weltliche und religiöse Schulen, zu liefern. Und schliesslich kommt die Einrichtung von Gemeindezentren, in denen katholische und auch andere Kinder gemeinsam körperlich und geistig ernährt werden können. So gibt die Kirche etwas von ihrem Schulseparatismus auf, erhält dafür aber ein wenig Kontrolle über gemeinsame Einrichtungen. Durch diesen engen Spalt schleust Johnson das ganze Milliardenprogramm der Schulhilfe und Reform.»

Dürfen wir dem Korrespondenten Pächter Glauben schenken, so kann Johnson als Kennedys Testamentvollstrecker auch in der Schulpolitik angesprochen werden. Hoffen wir, dass der Klugheit Johnsons das gelingen werde, was der gewaltigen Dynamik des jungen Kennedy nicht gelungen ist. Omikron

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48853.

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

I.

Das Freidenkertum ist kein Lehrsystem. Es wird am besten erklärt als die Geisteshaltung, in der der Mensch sein Denken fragend, suchend, prüfend und wählend nach allen Richtungen des Seins aussendet im Bestreben, das Material zu einer auf realen Erkenntnissen beruhenden Welt- und Lebensanschauung zu gewinnen.

Pflichten können äusserlich unfrei machen, indem sie die Bewegungsfreiheit einschränken; aber ihre Erfüllung macht innerlich frei.

Würden sich die Menschen nur halbsoviel um grosse, edle Dinge kümmern, wie sie es um nichtige tun, so wäre es eine Lust zu leben.

Die wohltuendste Fröhlichkeit strahlt von ernsten Menschen aus.

Die Zucht unter der Rute hat sich im allgemeinen zur Erziehung durch Güte gewandelt. Aber allzu häufig ist aus der Güte verweichlichte Sentimentalität geworden, die der Charakterbildung ebenso wenig förderlich ist wie die Rute.

Die Jugend ist die Zeit der Illusionen, das Alter die Zeit der Erkenntnis, dass es solche waren.

Dass die Gläubigen nicht einsehen, in welch krassem Widerspruch ihr Sichanklammern ans Leben und ihr Hangen an irdischen Gütern zu ihrem Glauben an ein ewiges Leben in himmlischer Herrlichkeit steht! Logischerweise sollte von ihnen alles Irdische als Hindernis und Gefahr auf dem Wege zur Seligkeit beiseite geräumt und der Tod als willkommener Befreier begrüsst werden.

Mancher verhält sich so, als ob das Leben ein Spiel wäre, und mancher spielt so, als ob es ums Leben ginge. Verkehrte Welt!

allen früheren Begründungsversuchen ein Fortschritt (in unserem Sinne) und im Grunde genommen ein taktischer Rückzug. Bis zu Kant versuchte man die Gottesgewissheit auf rationale Weise mittels Gottesbeweisen abzuleiten. Die Schlüssigkeit dieser Gottesbeweise sollte seit Kant endgültig widerlegt sein, obwohl dies immer noch nicht Allgemeingut mehr oder weniger dilettantischer Philosophen und Theologen zu sein scheint. Hessen geht sogar so weit, die heute noch bestehenden Absolutheitstheorien selbst zu widerlegen. Er lehnt den Wunderbegriff ab: «das Unzulängliche des Wunderbegriffes liegt vor allem in dem Anthropomorphismus der ihm zugrundeliegenden Gottesidee», Gott und Welt stünden nicht im gleichen Verhältnis zueinander wie der Ingenieur zu seiner von ihm konstruierten Maschine. Dies von einem Theologen zu hören, zeigt deutlich, dass auch wir bei der Widerlegung religiöser Dogmen und Begriffe nicht mehr den persönlichen Gott zugrundelegen dürfen.

Ferner ist die Bemerkung Hessens wichtig, dass von seiten der Philosophie keine Möglichkeit bestehe, den Absolutheitsanspruch aufzuzeigen. Dies gelte auch für Hegel. Dort bleibt alles Philosophie, es könne sich daraus nicht der vollkommene allgütige Gott ergeben, es handle sich nur um Begriffe, die Bewegung der Begriffe bis zum Begriff des Weltgeistes. Die Religion wolle Gott als den absoluten Geist «in der Form der Vorstellung» sehen. Hierzu ist zu sagen, dass eine Vorstellung von Gott doch wieder etwas anthropomorphes, menschenähnliches ist, denn auch das menschliche Vorstellungsvermögen ist begrenzt und kann etwas Absolutes, Uebervollkommenes überhaupt nicht erfassen. Vorstellung ist auch ein erkenntnistheoretischer, also philosophischer Begriff, so dass ein Gott ausserhalb genau wie innerhalb der Philosophie in nichts zusammenfällt. Trotzdem hält es Hessen für einen überwundenen Standpunkt, Philosophie und Religion in eins zu setzen. Selbst Metaphysik habe nichts mit Religion zu tun, sie entspringe einem anderen Wesensgrunde menschlichen Geistes. Das kann auch unsere Zustimmung finden, nur gibt Hessen ausser dem fragwürdigen Begriff der Vorstellung keine Kennzeichen des nach ihm noch vorhandenen religiösen Wesensgrunde des Geistes an.

Interessant ist hierbei die Feststellung, dass die Religion ihren Wesensgrund im Geiste habe. Religion muss also dann ein Erzeugnis menschlichen Geistes sein. Denn Hessen meint doch offensichtlich den menschlichen Geist. Auch ein religiöser Geist ist menschlicher Geist. Wie kann dann aber Gott ausserhalb und über diesem Geist stehen, wenn er darin seinen Wesensgrund hat? Wie kann man dann noch von Offenbarung sprechen? Offenbarung ist nur möglich, wenn Gott seinen Urgrund ausserhalb des Menschen hat, vor allem, wenn Offenbarung der Ursprung religiösen Geistes sein soll.

Auch die dialektische Theologie findet bei Hessen keinen Anklang und keine Möglichkeit, den Absolutheitsanspruch erkenntnistheoretisch herzuleiten. Sie behauptet als einzige Grundwahrheit die Offenbarung der Bibel. Alle anderen Religionen hätten diese Offenbarung nicht, und daher habe das Christentum einen Absolutheitsanspruch. Obwohl Hessen dieses Ergebnis begrüsst, hat er gegen die Betrachtung Bedenken. Er meint, man könne doch nicht alle Menschen, die nicht Christen seien, der Hölle überantworten. Das könne kein Gott der Liebe wollen. Man sieht — was auch wir uns merken sollten —, es ist ein Widerspruch, wenn die Bibel den Gott der Liebe verkündet, aber dies nur in der Bibel steht und nicht in anderen Lehren. Dies ist nicht ein dogmatischer, aber ein sich auf das Innerlich-Religiöse selbst beziehender Widerspruch.

Wo leitet nun Hessen den Absolutheitsanspruch her, wenn er Philosophie und Dialektik nicht in Anspruch nehmen will? Er macht einen Wertvergleich zwischen allen Religionsformen. Dies ist natürlich keine erkenntnistheoretische Betrachtung mehr. Denn die Werttheorie gehört nicht zur Erkenntnistheorie, sondern es ist mehr ein historischer Vergleich. Damit könne das Christentum zwar nicht als die höchste aller möglichen, wohl aber aller vorhandenen Religionen bezeichnet werden, wenn es nur gelingt, den höchsten Wert beim Vergleich aller Religionen festzustellen. Dass Religionen verschieden bewertet werden können, scheint auch uns richtig zu sein. Auch wir erkennen einer Offenbarungsreligion

Die grosse Anpassung!

Nicht nur jede christliche Denomination und Kirche, auch das Christentum als Ganzes ist ein institutionelles Rahmengebilde; in diesem Rahmen wechseln nicht nur fortwährend die Menschen, es wechseln darin auch die Glaubenssätze und die Glaubensgehalte. Jeder profane Zeitgeist füllt von aussen her den organischen Rahmen der Kirchen mit immer neuem Inhalt. Was auch die Kirchen daherreden von absoluter Gültigkeit ihrer Glaubenssätze, was sie auch daherreden von ehrwürdigem Alter, ja von der Ewigkeit ihrer Lehren, ihrer Dogmatik — gerade diese inhaltliche Füllung des Christenglaubens ist ständig in Bewegung, ist ständig dem äusseren und inneren Wandel unterworfen — geblieben ist nur der institutionelle Rahmen der Kirche und der Kirchen. Könnten wir den heutigen Durchschnittschristen einem Vertreter des Urchristentums gegenüberstellen, er könnte sein Gegenüber nicht mehr verstehen. Und umgekehrt — der Urchrist, noch durchdrungen vom Glauben an die unmittelbar bevorstehende Parusie Christi, durchdrungen auch vom Glauben an das unmittelbar bevorstehende Weltende und an die unmittelbar bevorstehende Neuschöpfung der Welt durch Gott — er stünde fassungslos und entsetzt vor den kläglichen Glaubenstrümmern, an denen der heutige Christ glaubt anständigerweise noch festhalten zu müssen, um überhaupt noch Christ heissen zu dürfen.

Wandel und Wechsel sind heute besonders eindrücklich. Die Kirche, um sich als Rahmen gegen die ständigen Angriffe von allen Seiten her am Leben zu erhalten, wirft aus ihrem Glaubensbestand unbedenklich vieles hinaus, was dem profanen Zeitgeist und der wissenschaftlichen Einsicht zu offenkundig widerspricht, was als rückständig und überholt erscheint. Dagegen lässt sie sich von aussen her gar vieles herreichen, an das der profane Zeitgeist heute als an eine überzeugende Wahrheit glauben muss, auch wenn das Neue dem biblischen Grundgehalt der Kirchenlehre noch so sehr widerspricht. Für diese Anpassung der Kirchenlehre an den profanen Zeitgeist und an die Wissenschaft rasch zwei Beispiele:

1. Der «Basler Kirchenbote» nimmt sich löblicherweise vor, wieder einmal den christlichen Gottesbegriff, das tragende Fundament alles Christenglaubens, neu durchzudenken und zu überprüfen. Offen und in anständiger Ehrlichkeit zeigt der Verfasser, in welche Schwierigkeiten heute, im Zeichen der Raumfahrten, die biblisch gebundene Gottesvorstellung — persönlich gefasster Gott in einem real über der Erde sich wölbenden Himmel — hinein gerät, und schliesst vorderhand, in der Februar-Nummer, mit dem resignierten Hinweis auf den anglikanischen Bischof Robinson und auf den französischen Jesuitenpater Teilhard de Chardin. Diese beiden Kirchenmänner aber stehen heute deswegen im Vordergrund des allgemeinen Interesses, weil sie den biblisch gebundenen Gottesbegriff vollständig preisgeben und durch andere, dem heutigen Menschen näherliegende Gottesbegriffe ersetzen. Robinson identifiziert, wenigstens in seiner ersten Schrift, Gott schlicht und einfach mit dem rein diesseitigen Gott der Güte und der Liebe von Mensch zu Mensch. Teilhard aber lässt den Gottesbegriff aufgehen in einem nebelhaft zukünftigen Endpunkt Omega der menschlichen und der kosmischen Entwicklung. Wesentlich für beide ist die Tatsache, dass sie den traditionell christlichen Gottesbegriff preisgeben und ihn so transformieren, dass er aus den Glaubensschwierigkeiten herausgeholt und in das moderne Weltbild eingebaut werden kann.

2. Noch augenfälliger zeigt sich in der Frage der Evolution, wie die Kirche sich Schritt für Schritt, aber doch unaufhaltsam den wissenschaftlich fundierten Einsichten nähert und anpasst. Deutlich lassen sich hier drei Phasen der Annäherung, der Anpassung unterscheiden:

Die erste Reaktion der Kirchenlehre gegenüber der Evolution war harte, eindeutige und unbeugsame Ablehnung. Beide Kirchen spürten ganz richtig, dass es hier keine Kompromisse gibt, dass man sich hier entscheiden muss, dass neben der Lehre von der Evolution die biblische Schöpfungslehre keinen Platz und keine Existenzmöglichkeit mehr hat. Daher haben sie die Evolution schon bei ihrem ersten Auftreten ungesäumt angegriffen und in Grund und Boden hinein verdammt.

---

einen höheren Wert zu als einem primitiven Dämonenglauben. Wenn bei einem solchen Vergleich wirklich das Christentum als die hochwertige Religion herauskommt, so kann uns das eigentlich gleichgültig sein, weil uns ja Religion überhaupt nicht erforderlich ist. Aber trotzdem ist für uns die nun folgende Beweisführung interessant und fordert grundsätzlich zum Widerspruch heraus. Hessen behauptet nämlich, dass das Christentum deswegen die höchste Religion sei, weil in ihm sich alles befindet, was in anderen Religionen verstreut vorliegt. Es enthalte die Lehre der Konfutse, Laotse Buddha u. a., sogar den Eros Platons. Während also die anderen Religionen nur einzelne Werte besitzen, seien im Christentum alle Werte vorhanden. Und dies berechtige die Behauptung, dass das Christentum die höchste aller bestehenden Religionen sei. Diese Behauptung klingt für den oberflächlichen Beobachter überzeugend. Aber hierzu ist manches zu sagen, was diese Behauptung sogar ins Gegenteil umkehrt. Unter den genannten Religionen sind einige, die älter sind als das Christentum. Diese Werte sind also nicht auf christlichem Boden entstanden, sondern übernommen worden. Die Religion aber, die zum ersten Male einen besonderen Wert mitteilt, ist sicherlich höher zu werten als diejenige, die Bekanntes einfach übernimmt. Denn, wenn man überhaupt von Offenbarung spricht, dann kann diese nur in derjenigen Religion sein, die den Wert zuerst bringt und nicht in einer, die ihn nur übernimmt. Ferner muss man fragen, ob alle Werte im Christentum auf das gleich Ziel gerichtet sind. Die ecclesia militans, die kämpferische Kirche, die man im Islam wiederfindet, steht im glatten Widerspruch mit der Religion der Liebe, wie sie Jesus gepredigt haben soll, und die auch dem platonischen Eros zugrundeliegt. Durch die Vielheit der Werte geht die Einheit verloren. Es entsteht eine charakterlos erscheinende Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit, nicht aber eine Werterhöhung. Religiöse Werte müssen vollkommen sein, ein unteilbares Ganzes. Ein Kunstwerk entsteht nicht durch eine Fülle von Stilen, sondern durch die konsequente Einhaltung eines bestimmten Stiles. Die Vielzahl von Werten ist daher kein Ausweis für einen Absolutheitsanspruch, sondern im Gegenteil eine Wertverschlechterung.

2. Phänomenologische Betrachtung

Mit der phänomenologischen Methode versucht man das Wesen eines Gegenstandes oder Begriffes in seiner reinsten Form zu erfassen. Es wird gefragt, ob das Wesen der Religion im Christentum am reinsten enthalten sei. Hierbei muss man versuchen, alles äussere Beiwerk zu beseitigen, um den Kern in den Blick zu bekommen. Gerade bei der Religion ist es aber besonders schwierig, das Beiwerk vom Ursprünglichen zu trennen. Dies zeigt sich bei den Gedankengängen Hessens sehr deutlich. Wohl muss man versuchen, das Tiefgründigere vom Aeusserlichen zu sondern. Hessen will ja Religion und Christentum als das Tiefste, Innerlichste des Menschen erkennen. Trotzdem ist es aber auch möglich, dass das Tiefere gerade Beiwerk ist, wenn es nämlich auch ohne Religion verstanden werden kann und das eigentliche Religiöse nur etwas Aeusseres ist. Das religiöse Urphänomen ist dann am besten zu erkennen, wenn ausser mit der phänomenologischen Methode auch geschichtlich nach dem Ursprung der Religion gefragt wird. Denn wenn das Tiefgründige das Wesen der Religion sein soll, dann muss es auch in den Uranfängen zu finden sein oder es ist nicht Religion. Dann kommt man allerdings zu anderen Ergebnissen wie Hessen. Für ihn ist der religiöse Urgrund das Erlebnis einer «transzendent-immanenten Wertwirklichkeit von personal-überpersonaler Art, die Gegenstand heiliger Ehrfurcht und Anbetung sowie Gegenstand vertrauensvoller Hingabe und Liebe ist» (lateinische Ausdrücke sind hierbei weggelassen). Diese Definition mag als Urgrund ein «wenig» kompliziert aussehen, wir wollen sie aber ernst zu nehmen versuchen und etwas darauf eingehen. Man erkennt den Wunsch, Ueberirdisches (Transzendentes) mit Irdischem (Immanentem) und die persönliche Vorstellung von Gott mit einer überirdisch-unpersönlichen zu verbinden und alles dies als Ehrfurcht gebietendes Heiliges zu erleben. Das Göttliche ist also nicht nur jenseitig, sondern auch irdisch, persönlich und zugleich unpersönlich. Das ist nach meiner Ansicht keine Tiefgründigkeit, sondern es sind gelinde gesagt Widersprüche. Man hätte vielleicht etwas von Moral, Schönheit oder Schöpferkraft im Menschen erwartet, um das menschlich Tiefe mit etwas

Eine zweite und neue Phase zeigt sich in den Reden und Enzykliken (z. B. in der Enzyklika Humani generis) des Papstes Pius XII. Die blosse Verdammung der Evolution ist schon nicht mehr möglich. Der Papst lässt die Entwicklungslehre wenn auch nicht als vollendete Theorie, so doch vorderhand einmal als Hypothese gelten. Er empfiehlt Zurückhaltung und ist froh, sich noch nicht entscheiden zu müssen.

Und nun stehen wir heute, staunend und voll freudiger Genugtuung, schon mitten in der 3. Phase, in der Phase der Anerkennung der Evolution durch das Haupt der katholischen Kirche selbst, durch Paul VI. Vor wenigen Jahren hat der sympathische Osteologe am Naturhistorischen Museum in Basel, Dr. Johannes Hürzeler, in einer kleinen, aber ausgezeichnet aufgebauten Ausstellung, im sachlichen Zusammenhang mit seiner sensationellen Entdeckung des Oreopithecus, die Entwicklung als unbestreitbare Tatsache den Baslern und einem weiteren Publikum vor Augen und zur Diskussion gestellt. Hürzeler, selber ein aufgeschlossener Katholik, hat sich damals in Schrift und Wort überzeugend für die Evolution eingesetzt und hat den Gedanken der Evolution mutig auch in die katholische Kirchenlehre hineingetragen. Mit anderen ebenso aufgeschlossenen Katholiken zusammen hat er in der Schrift «Evolution und Bibel» um Verständnis für die Entwicklungslehre just bei seinen Glaubensbrüdern geworben. Wir zitieren aus seinem Vortrag, den er 1960 anlässlich der Tagung der katholischen Akademie in München gehalten hat, einige wenige Sätze:

«Die Evolution an sich, die Veränderung, die Nichtkonstanz der Arten ist nicht nur ein Phantom der Biologen, eine geistreiche, aber vage Hypothese, sondern eine wohlfundierte Lehre, die auch von den Philosophen und Theologen ernst genommen werden muss.» — «Es besteht des weiteren auch kein ausreichender Grund, das menschliche Lebewesen, das menschliche Bion, beziehungsweise die menschliche Spezies von diesem allgemeinen Gesetz der ganzen Schöpfung auszunehmen, obwohl der zur Zeit noch unvollständig bekannte Stammbaum des Menschen noch weniger die Tatsächlichkeit des Evolutionsprozesses zu beweisen vermag als etwa der Stammbaum der Pferde.»

«Die Evolution, die religiöse Eiferer im ersten Erschrecken kurzsichtig als teuflisches Blendwerk verworfen haben, ist also das grossartige Grundprinzip des Schöpfungsplanes, das jene immer wieder tief beeindruckt, die Gelegenheit haben, weiter in die Geheimnisse der Erde und besonders der Biosphäre und ihrer Geschichte einzudringen. Dieses Erlebnis übt auf hellhörige und empfindliche Menschen, die noch fähig sind zu staunen und sich von einer alten Formelsprache — die für ein ganz anderes Welt- und Menschenbild geschaffen wurde — freimachen können, eine unerhörte Wirkung aus. Darin liegt vielleicht der beispiellose Erfolg der Schriften eines Pierre Teilhard de Chardin begründet.» — «Das ganze Gewicht dieser Probleme verlangt nun aber, dass gerade von theologischer und philosophischer Seite her die angeschnittenen Prespektiven mit grösstem Ernste, mit grösster Sachlichkeit und ohne alles Ressentiment behandelt werden. Zu all den Diskussionen über diese Fragen, die weit über die mir gestellte Aufgabe hinausgehen, möchte ich als Paläobiologe und Christ den Theologen zurufen: «Nolite timere! Fürchtet Euch nicht, die ganze, aber auch die ganze biologische Wahrheit zu suchen!»

Dr. Hürzeler ist selbstverständlich noch da und dort auf Widerstände innerhalb seiner Kirche gestossen. Aber offenbar ist es ihm und seinem mutigen Einsatz gelungen, diese Widerstände zu überwinden und für die von ihm gelehrte volle Geltung der vollen Entwicklungslehre bis in die Spitze der katholischen Kirche hinauf Verständnis und Anerkennung zu finden. Denn Ende Februar 1965 ging die folgende Meldung durch die Presse:

«Papst Paul VI. hat Dr. Johannes Hürzeler, den Vorsteher der Osteologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums zu Basel, zum Komtur der Zivilen Klasse des Ordens vom Heiligen Gregor dem Grossen ernannt.» Nun, vielleicht hätte sich auch eine besser passende Ehrung finden lassen, denn die inneren Zusammenhänge zwischen dem Gedankengut des Papstes Gregor I. aus dem Vormittelalter und der von Hürzeler so tapfer verfochtenen Entwicklungslehre sind kaum ersichtlich. Trotzdem — Dr. Johannes Hürzeler, der schon 1960 aus Anlass des Basler Universitätsjubiläums als erster mit dem Basler

---

Göttlichem zu verbinden, aber nicht dies. Trotzdem steckt etwas Richtiges dahinter, nämlich der Offenbarungsgedanke, wie man ihn sich vorstellt. Als Transzendenter offenbart sich Gott in der Welt, er ist selbst unpersönlich, wirkt aber persönlich. Gott ist also als Ueberirdischer der Welt zugewandt. Die Welt ist nicht das zu Verachtende, sondern man soll die Welt ernst nehmen, darf sich den Freuden der Welt hingeben, denn auch Gott ist der Welt zugewandt. Dieser Standpunkt ist tatsächlich in katholischen Kreisen stark vertreten, steht aber im Widerspruch zum Klosterwesen, das ja die Abgeschiedenheit von der Welt verlangt. Gott greift täglich in das Weltgeschehen ein. Hier erhebt sich sofort die Frage nach dem Bösen. Wie kann Gott das Böse zulassen, wenn er Macht zum Eingreifen in das Immanente hat? Eine Frage, die von keiner Religion, bei der Gott das Gute ist, beantwortet werden kann.

Ist nun das Transzendent-Immanente und Persönlich-Unpersönliche abgesehen von der Widersprüchlichkeit der Kern jeder Religion? Am Anfang jedes Glaubens religiöser Art stehen nur persönliche Gottheiten, die sogar weitgehend menschenähnlich an Geist und Körper gedacht werden. Der Gedanke von Transzendenz und unpersönlichem Wesen ist im Dämonenglauben nicht einmal in den Wettermythen und Göttersagen des Altertums enthalten. Beim primitiven Menschen gibt es nur eine Welt und nichts darüber. Dies sind erst spätere Gedanken. Das Transzendente und Ueberpersönliche ist späteres Gedankengut, kann daher nicht zum Wesen der Religion gehören. Der Ursprung der Religion zeigt dies nicht, wohl aber zeigt er die wahre Wurzel alles Religiösen auf. Es ist ein Nichtwissen über die Vorgänge in der Welt. Der primitive Mensch konnte sich die Naturvorgänge nicht anders vorstellen wie durch lebende Wesen gelenkt, genau wie er selbst einen Vorgang verursachen kann, Unwissenheit ist also der Ursprung und auch das Wesen der Religion. Auch heute ist es noch so, dort, wo man etwas nicht oder noch nicht erklären kann, erfindet man sich etwas, das das Unerklärbare schafft. Man vergisst nur dabei, dass man dadurch nichts erklärt. Denn wie Gott das Unerklärliche macht, das weiss man trotzdem nicht.

Hessen gibt aber zu, dass nach seiner Ueberlegung wohl die «Wesenerfüllung» der Religion so bezeichnet werden *darf*, aber nicht *muss*.

3. Wertphilosophische Ueberlegung

Hierbei handelt es sich nicht um den Wert des Christentums oder einer anderen Religion, sondern um Werte des Lebens, die nach Meinung Hessens ebenfalls zur Religion und zum Christentum führen sollen. Nicht wird wie im ersten Abschnitt die Religion bewertet, sondern es werden eigenständige Werte betrachtet. Gemeint sind in erster Linie die ethischen Werte. Hessen gibt ihre Eigenständigkeit wohl zu, sie seien nicht von Gott angeordnet. Eine nur auf Ethik aufgebaute Religion sei eine Gesetzesreligion, die eine Ethik gerade aufheben würde. Denn eine von Gott gesetzte Ethik ist nicht frei, und ohne Freiheit ist Ethik nicht möglich. Eine solche Gesetzesreligion ist nach Hessen beispielsweise die mosaische. Gott ordnet also die Werte nicht selbst an, er muss aber als ihr Garant angesehen werden. Dass es überhaupt Sittliches gibt, sei ein Zeichen dafür, dass es einen Gott geben muss. Schuld sei Lösung vom Ethischen, sei die Sünde. Die Gnade bringe den Menschen wieder zurück zur Befreiung von der Sünde. Das Christentum sei die einzige Religion, die dies vermag. Kreuz, Golgatha, Erlöser seien nur im Christentum zu finden.

Dies ist nun allerdings kein neuer Gedanke. Es ist das christliche Dogma von der Sündhaftigkeit und der Erlösung davon. Hiergegen erhebt sich die altbekannte Gegenbehauptung, dass der Mensch gar nicht von Natur schlecht ist und dass die Erlösung von der Sünde sinnlos ist, weil die sündhafte Tat nicht beseitigt werden kann. Unser ethischer Wert von der Verantwortung vor der Tat ist höher als die Vergebung der Sünde nach unveränderlicher Schuld. Wir erkennen die Gnaden- und Heilsgeschichte gar nicht als ethisch wertvoll an.

Dass Ethik da ist, ist unzweifelhaft, sie ist sicherlich eigenständig, trägt also ihren Wert in sich. Für uns ist es wenig bedeutungsvoll, zu behaupten, dass sie von Gott herrühre. Damit erklärt sich gar nichts. Wenn man aber weiss, wie Ethik geschaffen werden kann, dann zeigt sich, dass es

Wissenschaftspreis ausgezeichnet worden ist, darf sich auch dieser zweiten Ehrung von Rom her freuen. Ist es doch ihm, dem Katholiken, gelungen, in die harte Mauer der katholischen Dogmatik eine Bresche zu schlagen, durch diese Bresche den Gedanken der Evolution in das katholische Glaubensgebäude hinein zu tragen und so die Assimilation der katholischen Kirchenlehre an die real-diesseitige Tatsächlichkeit der Entwicklung und damit auch an die Wissenschaft einen guten Schritt vorwärts zu bringen.

Die Auswirkungen der beiden hier dargestellten Assimilationen werden wir genau und aufmerksam verfolgen. Omikron

Was halten Sie davon?

Die Ohnmacht der Weltkirchen,

ernstlich gegen den schuftigen Erzbischof Makarios etwas zu unternehmen, ist ja aufschlussreich genug. Man muss aber auch wissen, um was dieser skrupellose Mann eigentlich kämpft. Die Athener Zeitung «Elefteria», die ihn schon verschiedentlich in Leitartikeln angegriffen, wirft ihm u. a. vor, dass er seine rein persönlichen Ambitionen verfolge, und meint richtig, dass ein Anschluss Zyperns an Griechenland Makarios seiner Machtstellung entheben würde und eine Enteignung *des riesigen Kirchenbesitzes auf Zypern* zur Folge hätte.

Da liegt der Hase im Pfeffer. Die römische Kirche hat dies ja schon vor Jahrzehnten in Mexiko recht drastisch erlebt und verdaut noch so schwer daran, dass die unterirdischen «Feinarbeiten» nie aufgegeben wurden.

In Spanien wäre es für Rom seinerzeit ebenfalls bald zu Milliardenverlusten gekommen, weshalb ja auch der friedliebende Papst und Stellvertreter Gottes damals General Franco mit einer ganzen Million unterstützte. Wie man weiss, hat sich diese Investition im spanischen Bruderkrieg für Rom als nicht schlecht erwiesen. — Es geht also hier wie dort um rein irdische Güter!

Etwas anderes ist es mit der russischen Hydra. Schon im Januar a. c. meldeten zypriotische Zeitungen, dass in Nicosia drei sowjetische Torbedoboote und anderes militärisches Material ausgebootet wurden. Die UNO-Mission stellte fest — sie wisse nichts von dieser Ankunft, und über diese Vogel-Strauss-Politik ist man genug im Bilde. Bezeichnend ist aber, dass die Sowjets im eigenen Lande Kirchen und Juden ausrotten und verfolgen. Es wird natürlich für westliche Ohren und Augen harmlos umschrieben. Die gleichen, die jedoch gegen Kirchen und Kapitalisten oder Kapitalismus in der übrigen Mitwelt schreien und wühlen, *unterstützen* den Schurken Erzbischof und gleichzeitigen Kapitalisten Makarios! L. E.

Schlaglichter

Auch das Klosterverbot (Art. 52) durchlöchert

An einer Versammlung der protestantischen Bezirkskirchenpflege Winterthur sprach Prof. Dr. R. Pfister, Zürich, über die Kulturkampfartikel in unserer Bundesverfassung.

Unter anderem stellte er fest, dass auch das Klosterverbot (Art. 52) durch die Gründung von Missionsstationen und anderen religiösen Niederlassungen stark durchlöchert sei, so dass es wie das ebenso umgangene Jesuitenverbot (Art. 51) fallen gelassen werden könnte. Doch müsste der vom Katholizismus angestrebten Rekatholisierung der Schweiz ein Toleranzartikel in der Verfassung entgegengesetzt werden. Auch könnten weder Eingriffe ins staatliche Eherecht, noch die Verfügung über die Begräbnisplätze, noch irgendwelche geistliche Gerichtsbarkeit geduldet werden.

So weit der Bericht aus der Winterthurer «Arbeiterzeitung» vom 3. April 1965. Es sei uns gestattet, die Frage aufzuwerfen: Ist das der demokratischste Weg zu Verfassungsänderungen, dass man Artikel systematisch durchlöchert und dann den neuen Zustand vom Schweizer Volk einfach sanktionieren lässt? Wer garantiert dann aber, dass der in Aussicht genommene Toleranzartikel besser beachtet und eingehalten wird als Jesuiten- und Klosterverbot?

J. S. / A. H.

Alte Methode

Wie unser Bruderorgan «Freies Denken», Dortmund, in seiner März-Nummer berichtet, hatte der 29jährige katholische Geistliche William H. Du-Bay in einem längeren Schreiben an Papst Paul VI. verlangt, dass der Kardinal und Erzbischof von Los Angeles, James

---

auch ohne Gott geht. Denn wenn der Mensch den Mechanismus eines Vorganges versteht, so ist er auf natürliche Weise erklärt, ob man dann noch sagt, so mache es eben Gott, das ist uns gleichgültig. Die indische Religion ist in dieser Beziehung weiter, wenn sie die Selbständigkeit der Ethik als menschliches Ziel hinstellt und nicht von ihrer Herkunft spricht.

Auch auf die Kulturwerte des Christentums geht Hessen ein. Die schöpferische Arbeit werde durch das Christentum geleitet. «Wer Wahrheit, Güte, Schönheit sagt, sagt auch Gott.» Er zitiert Goethe: «Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion.» Die Gleichsetzung von Religion, Kunst, Wissenschaft und Gott ist eine Unterstellung. Goethe meint unter Religion eine Zusammenfassung aller guten Eigenschaften des Menschen. Dies kann man natürlich machen, aber mit Gottesvorstellung hat dies nichts zu tun. Wir sagen auch Wahrheit, Güte, Schönheit, aber wir sagen nicht Gott. Wir meinen damit vielleicht diese Werte reiner, als wenn man sie einem uns fragwürdig erscheinenden Begriff unterordnet. Für uns sind Wahrheit, Güte und Schönheit selbst höchstes Ziel des menschlichen Lebens. Auch die schöpferische Kraft ist Eigenart des Menschen. Sie kommt nicht von Gott, wohl aber richtet sie sich sehr oft gegen Gott und die Religion. Auch freidenkerische Arbeit ist schöpferisch. Das Suchen nach Wahrheit und Streben nach Freiheit hat ja den Gegensatz zum Dogma hervorgerufen.

4. Geschichtsphilosophische Untersuchung

Hierauf sei nur kurz eingegangen. Denn hier wird die These weiter verfochten, das Christus als fleischgewordener Gott mehr sei als alle Propheten der anderen Religionen und des alten Testamentes. Die Ineinssetzung von Gott und Christus ist ja nicht einmal innerhalb des Christentums unbestritten. Sicherlich ist sie ein unbewiesenes Erzeugnis unserer Einbildungskraft, selbst wenn man es dialektisch auffasst. Zwar berichtet die Bibel, dass Jesus es selbst von sich gesagt hätte. Dies werde auch in keiner anderen Religion gesagt. Aber vielleicht haben die Propheten der anderen Religionen nur aus persönlicher Zurückhaltung sich bescheidener gebärdet, dann fällt auch diese Behauptung in sich zusammen. Denn Bescheidenheit ist auch ein ethischer Wert.

Zusammenfassung

Hessen glaubt, den Absolutheitsanspruch des Christentums rechtfertigen zu können, zwar nicht aufgrund logischer Beweise, sondern

weil das Christentum alles in sich enthält, was die anderen Religionen enthalten,

weil es das Urwesen der Religion, das Transzendent-Immanente, das Persönlich-Ueberpersönliche, enthalte,

weil es die Grundlage einer menschlichen Moral in sich trage,

weil es die einzige Religion sei, dessen Gründer der Sohn Gottes sei.

Wir antworten darauf:

dass ein religiöses System, das alle Richtungen enthält, keine Einheit sein kann,

dass das Urwesen der Religion in seinem geschichtlichen Anfang und auch heute noch nur das Nicht-Wissen um eine andere Erklärung ist, alles Tiefgründigere spätere Beimischung, also kein Urgrund ist,

dass die Grundlage der menschlichen Moral die Existenz des Menschen selbst ist,

dass die Behauptung der Vollkommenheit Christi als des Sohnes Gottes aus menschlichen Berichten stammt.

Wir sehen aus unserer Betrachtung und eigentlich auch aus dem besprochenen Buch des bekannten Philosophen selbst, mit welcher Mühe ein solcher Absolutheitsanspruch aufgestellt werden muss. Dass es nach fast 2000jähriger Geschichte des Christentums heute noch erforderlich scheint, ein solches Buch herauszugeben, ist ein deutliches Zeichen innerer Schwäche des Christentums. Dr. Hans Titze